

borgenen Strom mitten im Tannenwald die Waldhäuser. Da berühren sich die äußersten Gegensätze. Gibt es etwas, was so ursprünglich, so kulturlos, so wild und so heilig wäre wie der Wald, sein Sturmesbrausen und sein Schweigen, seine gaukelnden Sonnenfunken und seine Düsternis, seine gebrochenen, alten Häupter und seine lichtfreudige Tannenjugend? — Da hinein aber hat sich der Mensch seine Sommer Schlösser gebaut, da drängt sich eine internationale, meist großstädtische Gesellschaft, und die Leute, die im Drängen der Arbeit und des Genusses längst verlernt haben, den weichen Stimmen der Natur zu lauschen, die den Wald kaum wie eine ferne Jugenderinnerung kennen, kommen, legen für einige Wochen die brennende Sorge um den Gewinn ab, überhören die hegenden Rufe des Ehrgeizes und verzichten auf ihre geselligen Freuden. Der Wald aber, der gütige Wald nimmt die Kinder auf, heilt an ihren Leibern und Seelen mit seinem Sommer, was sie daran mit ihrem Winter gesündigt haben. Das ist Fims.

Die Gegend bildet ein riesiges, weites Felsensturzfeld, dessen Blöcke lange vor jeder geschichtlichen Erinnerung von den benachbarten Bergen herniedergeslogen sind; die Steinwüste aber ist begraben unter Moos und Tannen, und zwischen ihren Hügeln träumen in alten Trichtern kleine anmutige Seen. Tagelang kann man durch die Romantik wandern, bald ebenhin, bald leicht bergauf, bald etwas bergab, bald geradeaus, meistens aber in vielen Krümmungen um kleine oder große Blöcke, die grünübermoost eine Krone von Tannen tragen. Die Bäume haben oft die seltsamsten Standorte, die höchsten Steinzinken gewählt; sie senken ihre knorrigen Wurzeln wie dichte Schlangen, die sich Beute suchen, über die verwitterten Felsen in das fruchtbare Erdreich, ranken und winden sich wie Menschen, die ihr Brot mit Schmerzen suchen, naschen wie die Ziegen ihr Futter in den Zerklüftungen und bilden ein geschlossenes Dach, unter dessen Schirmen nur das glänzendgrüne, demütige Moos gedeiht. Ich liebe das Moos. Ist es nicht rührend, wie es seine stillen Finger auf die alten Narben der Steine legt und die Blöße des nackten Felsens bedeckt?

Die Aussichtswarte der Gegend ist die Runcachöhe. Am Tannenweg dahin bildet der wasserreiche Segnesbach ein hübsches, weißes Ungewitter zwischen Wald und Felsen, halb eine Stromschnelle, halb einen Sturz, ein Gemenge von hundert kleinen Wasserfällen, die über-, unter- und nebeneinander wie eine Schar loser Rangen die scharfkantigen Blöcke hinunterpurzeln. Die schwarzen Steine, die aus den weißen Schäumen ragen, die düsteren Tannen zu beiden Seiten des Falles, der Wasserstaub, der eiskalt in Regenbogenfarben aufwirbelt, geben ihm eine überaus frische Stimmung, fast eine Herbigkeit, in der man nur an einem heißen Sommertag länger verweilen mag. Durch Blumen und Farn, durch Waldesgrauen und stille Felsen-